

# Berliner Tageblatt

III. Jahrg. Nr. 48

erschließt jeden Mittwoch. Man abonniert bei allen Postanstalten in den Kolonien, Schutzgebieten des Deutschen Reiches, den Postanstalten in China, Marokko, Konstantinopel und der Levante, Oester-Ungarn, der Schweiz, Italien, der indischen Kolonien, Belgien, Luxemburg, der Niederlande, Dänemark, der dänischen Antillen, Schweden, Norwegen, Russland, der japanischen Inseln, Argentinien, Chile, Uruguay zum Preise von 4,50 M. Vierteljährlich inklusive Postzuschlag für alle übrigen Staaten nach unten Kreuzband durch den Verlag. Berlin SW. 2. M. monatlich inkl. Porto, frei ins Haus.

## Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

24. November 1914

Abonnementspreis 75 Pf. die Zeile, Alleinstehende Anzeigenannahme: Anzeigen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW. 2, Jerusalemstr. 49/50, Breslau, Schwedritzer Str. 21, Dresden, Altmarkt 15, Düsseldorf, Schadowstr. 20/21, Frankfurt a. M., Zeil 123, Hamburg, Jungfernstieg 1/2, Köln a. Rh., Höhe Str. 94, Leipzig, Gröbenstr. 27, Magdeburg, Breiteweg 12, Mannheim, Planken 04/05, München, Theatinerstr. 8, Nürnberg, Karolinenstr. 25, Prag, II. Graben 6, Straßburg i. E., Alter Weinmarkt 1, Stuttgart, Königstr. 31 R, Wien, Liechtenbergstr. 10, Zürich, Limmatquai 34. — Druck und Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

# Neue Kämpfe in Polen.

## Die politische Lage.

Von Paul Harms.

Vorbereitungen zur Reichstagsstimmung. — Englische Kriegskredite und Verluste. — Die deutschfreundlichen Iren. — Hindenburg beider Arbeit.

Der Reichstag wird in den ersten Dezembertagen zu seiner zweiten Kriegstagung zusammengetreten. Sie wird voraussichtlich mehrere Tage umfassen, im ganzen jedoch wohl ähnlich verlaufen wie die im vergangenen Jahre abgelaufene, am 4. August. Zur vorbereitenden Beratung soll die Budgetkommission auf 36 Mitglieder verstärkt werden, so dass auch die kleineren Gruppen ausreichend vertreten sind. In diesem Kriegsausschuss werden alle zur Erörterung stehenden Fragen so ausgiebig durchgesprochen werden können, wie es dem Bedürfnis der Vertretung des deutschen Volkes entspricht. Daneben werden die Fraktionen ihre Sitzungen halten, um zu den schwerwiegendsten Fragen Stellung zu nehmen. So wird es, ohne die freie Aussprache irgendwie zu beschränken, möglich sein, für die Beratung im Plenum die Einzelheiten der Einzelwünsche aller entpricht.

Aus den Beratungen des englischen Parlaments, das inzwischen zusammengetreten ist, erfährt man die bemerkenswerte Tatsache, dass englische Staatsmänner nicht mehr — wie sie uns zu Beginn des Krieges wollten glauben machen — mit einer beliebig langen Dauer rechnen. Damals wurde verkündet, dass England nicht nachgeben werde, und wenn der Krieg zwanzig Jahre dauern sollte! Man hat inzwischen doch wohl erkannt, dass es mit Ruhmredigkeit allein nicht getan ist, und man beginnt, etwas nüchtern zu rechnen. So hat Lloyd George seine Forderungen an das Parlament so berechnet, dass man den Krieg „bis über den März 1915 hinaus“ führen könne. Dazu hat er eine Anleihe von 7 Milliarden Mark zu 5½ Prozent verlangt, die zu 95 ausgegeben und 2023 zu Paris zurückgezahlt werden soll. Ausserdem wurde eine Verdoppelung der Einkommensteuer, eine Erhöhung der Biersteuer und eine Sondersteuer auf Tee von 3 Pence verlangt und, wie die Anleihe auch, vom Unterhaus bewilligt.

Mit der Rückzahlung der Anleihe im Jahre 1923 mag es gute Wege haben, denn wenn Lloyd George den Krieg auch noch nach dem März 1915 fortsetzen will, so meint er damit den Krieg gegen Deutschland, berücksichtigt aber nicht, dass das Ende dieses Krieges schwerlich schon den Frieden für das britische Weltreich bedeuten wird. Die tiefgehende Unruhe, die durch den Krieg in das aus ungleichmässigen Bestandteilen zusammengesetzte Reich heringetragen wurde, kann nicht im Augenblick auflöhen, wo es England belibien sollte, seinen Frieden mit dem „preussischen Militarismus“ zu machen — über welchen Zeitpunkt wir zudem auch noch ein Wort mitzureden haben.

Gewiss muss dieser Zeitpunkt einmal kommen, aber es kann sein, dass dann die Sorgen für die britischen Staatsmänner erst recht eigenlich beginnen. Was immer England von seinem Kolonialbesitz in der Friedenszustand mit Deutschland hinterherretten will — den es schon jetzt nicht mehr in eine Entfernung von zwanzig Jahren hinauszudenken wagt — es zur alten Festigkeit neu zusammenzuschweissen, kann leicht eine Arbeit mit nicht gesagt werden soll, dass die Arbeit notwendigerweise misslingen müsste! Aber sie wird Opfer an Zeit, Geld und Menschen kosten, wenn man sich verheilt, die Opfer des Krieges gegen Deutschland den Engländern möglicherweise noch einmal als bezeichnend in die Erinnerung kommen werden.

Auf 50 000 Mann schätzt man, nach einer Mitteilung des Parlaments, die Verluste, die das englische Heer bis um die Novembermitte erlitten hat. Ähnlich werden die Verluste bis zum 31. Oktober auf 57 000 Mann angegeben; da die schwersten Kämpfe am Yserkanal in die Zeit nachher fallen, so wird man die Schätzung von 50 000 als untere Grenze zu setzen haben. Um die Bedeutung dieser Zahl mit voller Sicherheit einschätzen zu können, müsste man die genaue Stärke der britischen Truppen kennen, die auf dem Festlande mitkämpfen. Mag ihre Zahl nun

aber 350 000 betragen, wie Fachleute annehmen, oder 500 000, wie die Engländer behaupten, so ist die Verlustziffer auch für die Briten einen Begriff davon zu geben, was eine Fortsetzung des Krieges auf Jahre hinaus für sie zu bedeuten hätte.

Das Deutsche Reich, das seine Wehrkraft — man darf sagen, seit 100 Jahren — auf die allgemeine Wehrpflicht aufgebaut hat, vermag einen Ausfall von 50 000 Soldaten zu ersetzen. Nicht so ein Land, das sich vom Wehrsystem des achtzehnten Jahrhunderts bis heute noch nicht hat lösen können und gewürdigt werden, dass Grossbritannien eines Tages mit dem Feind in eigenen Hause zu rechnen haben könnte.

Denn schon halten es nicht alle Iren mehr, wie zurzeit Redmond, für nützlich, Ergebenheit gegenüber der englischen Regierung zu markieren. Sir Roger Casement, bisher britischer

eine Macht in Amerika, die nicht beiseite geschoben werden kann, am allerwenigsten von dem am Ruder befindlichen demokratischen Partei. So darf man hoffen, dass die irenfremde Erklärung der deutschen Regierung — für deren Verbrodung Sir Roger ohne Zweifel sorgen wird — ihren Zweck der Aufklärung nicht verfehlt werde. Den Engländern erwächst eine Sorge mehr, und wozu sie sich auswaschen mag — wer will's im Augenblick er-messen?

Während der Krieg im Westen die Form des Ringens um befestigte Stellungen behält und Veränderungen sich daher nur langsam durchsetzen, ist er im Osten Bewegungskrieg geblieben. Die deutschen Kräfte, die sich in Russisch-Polen gesammelt hatten, waren im Verein mit den von Westgalizien vor-ziehenden Oesterreichern, gegen die Weichsel vorgedrungen. Vor der üblichen russischen Ueberzahl hatten sie sich, um nicht den Kampf unter ungünstigen Bedingungen anzunehmen, zurückge-zogen. Die rückwärtige Bewegung ist von der Armee des Ge-neralobersten v. Hin-den-burg so ruhig und planmässig durch-geführt worden, dass die Bahnlinien voll-ständig unbrauchbar gemacht werden konn-ten und den Russen das Nachfolgen aufs äusserste erschwert wurde. Eine bewe-gliche Klage im Bericht des russischen General-stabes hat uns über die gründliche Arbeit, die Hindenburgs Truppen verrichtet hatten, die beruhigendsten Ver-sicherungen gegeben.

Gegen den russischen rechten Flügel, der in westlicher Richtung vorging, machte dann Hindenburg auf beiden Ufern der Weichsel einen Flanken-stoss, der den Ge-neral in südlicher Rich-tung zurückwarf und ihn 28 000 Gefangene und 80 Maschinenge-wehre kostete. Die ge-schlagenen Russen sind, wie es eben zur vollen Ausnutzung eines Sieges gehört, mit Einsetzung aller Kraft verfolgt worden, und zwar in einer Rich-tung, die sie aus ihrer Rückzugslinie ab-drängte. In einer Kampfpause, die diesen Sieges folgte, hat Hin-den-burg den Berliner Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ empfangen und sich — offenbar, um trüben Gerüchten entgegenzu-treten — über die Lei-stungen und das Zu-sammenarbeiten mit der verbündeten oster-reichisch-ungarischen Armee in der denkbar günstigsten Weise aus-gesprochen.

Er äusserte sich aber auch in bemer-kenswerter Weise über den Russenkrieg im allgemeinen. Dass die Russen mit Uebermacht auftreten, meinte er, gehöre nun einmal dazu. Das sei kein Grund, sie zu fürchten. Bei Tannen-berg hätten sie die dreifache Ueber-macht gehabt, seien doch völlig eingekreist worden. Auch lägen Anzeichen dafür vor, dass sie anfangen müßte zu werden, es beginne ihnen an Waffen und Munition zu mangeln. Wohl in Erinnerung an die Tannenberger Vernichtungsschlacht und an die Zerstörung des russischen Heeres, das im August 1914 in Polen sagte Hindenburg: Mit Gefühlsheiligkeit könne man nicht Krieg führen. Die unbarmerziger er geführt werde, um so barm-herziger sei die Kriegführung in Wahrheit, weil sie ein rascheres Ende verbrüge. Wer die besseren Nerven habe und durchhalte, der werde gewinnen — und wir zweifeln nicht, dass ein besserer Nerva auf Seiten des Siegers von Tannenberg sind.

Er freut sich schon auf den Winter, weil dann, im hartgefrorenen Boden, das Eingraben aufhöre, worin die Russen Meister seien. „Kaum haben sie eine Stellung eingenommen, so verschwinden sie binnen zehn Minuten unter der Erde wie Mandwürfe.“ Den Stellungskrieg also hielt Hindenburg nicht, er will — als echte Feldherrnmut — vor allem Herr des Feldes bleiben und sich die Freiheit der Bewegung wahren, und man wird ihm zuge-stehen müssen, dass er das bisher in ausgezeichnete Weise verstanden hat. Er scheut sich nicht, zurückzugehen, wenn's nötig ist, er hatte die Nerven, im Angesicht von Warschau kehrtzu-machen, aber er lässt sich darum noch nicht vom Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben. Im gegebenen Augenblick bricht er wieder vor und schlägt zu, wie um die Mitte des Monats bei Lippo und Wloclawek.

Nicht verschwiegen soll werden, wie der willensstarke Feld-herr sich mit gutem Humor über die unerbetenen Liebesdienste beklagte, die ihm, dem volkstümlichsten der deutschen Heer-führer, von allen Seiten angeboten werden: „Nein, wirklich“, sagte er, „ein kranker Mann bin ich nicht. Ich bin auch nicht vom Krankenbett geholt worden, um den Oberbefehl zu über-nehmen. Die „historische“ Wahrheit ist: ich lag nicht im Bett,



Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef (X) in Przemysl mit dem Verteidiger der Festung Feldmarschall v. Kusmanek (XX).

Generalkonsul in Rio de Janeiro, vordem Generalkonsul im bel-gischen Kongo und bekannt geworden als Enthüller der Kongo-greuel, war kürzlich in Berlin. Casement, der mit Leib und Seele Ire geblieben ist, hat in der britischen Presse Darstellun-gen der deutschen Absichten gegen Irland gelesen, die er als wissens wohl schon erkannt hatte, über die er sich jedoch von der deutschen Regierung Aufklärung zu erbitten für angezeigt hielt. Diese Aufklärung ist ihm, im Auftrag des Reichskanzlers, in Gestalt folgender amtlicher Erklärung geworden:

„Die Kaiserliche Regierung weist die böswilligen Ab-sichten, die ihr in den von Sir Roger Casement angeführten Darlegungen untergeschoben werden, auf das entschiedenste zurück und benutzt diese Gelegenheit, um die kategorische Versicherung abzugeben, dass Deutschland nur Wünsche für die Wohlfahrt des irischen Volkes, seines Landes und seiner Einrichtungen hegt.“

Die Kaiserliche Regierung erklärt in aller Form, dass Deutschland niemals mit der Absicht einer Eroberung oder der Vernichtung irgendwelcher Einrichtungen in Irland einfallen würde. Sollte im Verlaufe dieses Krieges, den Deutschland nicht gesucht hat, das Waffenglück jemals deutsche Truppen an die Küsten Irlands führen, so würden sie dort lan-den nicht als eine Armee von Eindringlingen, die kommen, um zu rauben und zu zerstören, sondern als Streitkräfte einer He-gierung, die von gutem Willen gegen ein Land und gegen ein Volk beseelt ist, dem Deutschland nur nationale Wohlfahrt und nationale Freiheit wünscht.“

Sir Roger kam aus Amerika, wo er in Gedanken-austausch mit den Amerikanern irischer Abkunft getreten war. Die irisch-amerikaner stehen Seite an Seite mit den Deutsch-Amerikanern einer englandfreundlichen Strömung gegenüber, die die Vereinig-ten Staaten zur Parternahme gegen Deutschland treiben möchte. Iren und Deutsche bilden aber, namentlich wenn sie einig sind,